

Lange konnte ich nicht als Augenzeuge den Kämpfen beiwohnen, zwangsweise hatte man mich nämlich ins amerikanische Konsulat gebracht, und dort warteten wir, die gesamte Ausländerkolonie, bei Whisky und Bridge auf den Ausgang der Kämpfe. Eine Woche lang. Dann war alles vorbei. Die Revolution war niedergeschlagen, die Führer der Aufständischen saßen in Haft. Ihr Schicksal konnte nicht zweifelhaft sein. Ja, in Haiti wäre ihnen kein Haar gekrümmt worden, aber hier . . . An einem herrlichen, sonnigen Morgen früh um 6 Uhr war die Erschießung angesetzt. Menschenmassen strömten herbei wie zu einer Volksbelustigung. Unter starker Bedeckung brachte man die Verurteilten auf den riesigen Platz, auf dem die Exekution vollzogen werden sollte. Denn man fürchtete noch in letzter Minute einen Befreiungsversuch von seiten der Anhänger. Ich werde den Anblick nie vergessen: Diese Zuschauermenge in der seltsam bunten Kleidung, merkwürdig viel Frauen übrigens. Alle Blicke mit Angst und Spannung auf die vier Stühle gerichtet, auf denen die Anführer angebunden auf das Ende warteten. Auf einer Extragalerie unter starker Militärbedeckung die Reihe der übrigen Gefangenen, deren Schicksal noch nicht entschieden, die man aber auf diese Weise den Tod ihrer Führer mitanzusehen zwang. Und endlich, auf mich am entsetzlichsten wirkend, einige Wagen, auf denen bereits die Särge standen . . . Aber auf sie achtete niemand. Während mit eintöniger Stimme die Urteile verlesen wurden, hing mein Blick wie gebannt an ihnen. Ich konnte kein Wort verstehen, aber es schien mir, als ob diese schwarzen Holzkästen immer größer würden mit jedem Wort . . . dann krachte plötzlich eine Salve. Frauen schrien auf, Männer bedeckten ihre Augen. — danach eine grausige Stille . . .

Am nächsten Tag war in Santa Fé nichts mehr von einer Revolution zu bemerken.

Theo Rie.



Die Särge stehen seit Stunden bereit